

**Philipps-Universität Marburg**  
Institut für Erziehungswissenschaft

**Die StudienanfängerInnen  
der Diplom-Pädagogik in Marburg  
im WS 2006/2007**

**Prof. Dr. Udo Kuckartz/Friederike Sadowski/Uta-Kristina Meyer**

Marburg  
April 2007

Philipps-Universität Marburg  
Institut für Erziehungswissenschaft  
Abteilung Empirische Pädagogik  
Wilhelm-Röpke-Str. 6b  
35032 Marburg  
<http://www.empirische-paedagogik.de>

## **Inhalt**

<b>1. Zusammenfassung der Ergebnisse .....</b>	<b>2</b>
<b>2. Die Untersuchung .....</b>	<b>5</b>
<b>2.1 Datenerhebung und Stichprobe .....</b>	<b>5</b>
<b>2.2 Erkenntnisinteresse .....</b>	<b>6</b>
<b>3. Die Studierenden .....</b>	<b>7</b>
<b>3.1 Biographische Daten .....</b>	<b>7</b>
Alter und Geschlecht .....	7
Familienstand .....	8
Bildung der Eltern .....	9
Herkunft und Ortsgröße .....	11
<b>3.2 Schule und Beruf .....</b>	<b>12</b>
Abitur .....	12
Lieblingsfächer .....	13
Engagement in der Schule .....	13
Vor dem Studium .....	13
<b>3.3 Studienfinanzierung .....</b>	<b>15</b>
<b>3.4 Geplante Auslandsaufenthalte .....</b>	<b>16</b>
<b>3.5 Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten .....</b>	<b>17</b>
<b>4. Pädagogik als Studienfach .....</b>	<b>18</b>
<b>4.1 Gründe für das Aufnehmen des Pädagogikstudiums .....</b>	<b>18</b>
<b>4.2 Genutzte Hilfen bei der Wahl von Studienfach und Ort .....</b>	<b>21</b>
<b>4.3 Gründe für die Entscheidung zugunsten eines Pädagogikstudiums in Marburg ..</b>	<b>23</b>
<b>4.4 Das Wissenschaftsbild der Studierenden .....</b>	<b>25</b>
<b>4.5 Bewertung von Studieninhalten .....</b>	<b>26</b>
<b>4.6 Präferenzen für Studienschwerpunkt und Wahlpflichtfach im Hauptstudium .....</b>	<b>27</b>
<b>4.7 Berufliche Ziele .....</b>	<b>29</b>

## **1. Zusammenfassung der Ergebnisse**

### **Geschlecht und Alter**

Das Verhältnis von weiblichen und männlichen Studierenden liegt in diesem Jahr bei 5:1, der Anteil der männlichen Studierenden ist von 20% im Jahr 2005 auf 17% gesunken. Der Altersdurchschnitt ist mit 21 Jahren gleich geblieben.

### **Wohnverhältnisse**

Der Anteil der Studierenden, die mit ihrem Partner zusammen leben, ist in diesem Jahr um 4% gesunken.<sup>1</sup> Gestiegen ist dafür der Anteil derer, die bei ihren Eltern leben (von 13% im Vorjahr auf 15%) sowie der Anteil der Studierenden, die alleine wohnen (von 22% im Vorjahr auf 27%).

### **Bildung der Eltern**

Bezüglich des höchsten Bildungsabschlusses haben die Mütter und Väter sich in diesem Jahr angenähert. Der Anteil der Väter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss ist um 4% gefallen, während der der Mütter um 2% gestiegen ist. Hingegen ist der Anteil der Mütter mit Realschulabschluss im Vergleich zum Vorjahr um 3% gesunken, während der der Väter um 5% gestiegen ist.

### **Regionale Herkunft**

Der Trend der letzten Jahre, dass AbiturientInnen eher nicht in der Nähe ihrer Heimatstadt studieren, hat sich in diesem Jahr fortgesetzt. Der Anteil derer, die ihr Abitur in Hessen absolviert haben, ist von 45% in 2005 auf 39% gesunken. Auch der Trend, dass immer weniger AbiturientInnen aus kleineren Städten zum Studieren nach Marburg ziehen, konnte in dieser Studie bestätigt werden, da statt 65% nur noch 61% der Befragten aus kleineren Ortschaften zugezogen sind.

### **Abitur**

Der Mittelwert der Abiturnoten ist von 2,6 im Vorjahr auf 2,8 gesunken. Zwischen den Noten von Männern und Frauen besteht ein signifikanter Unterschied, der aber nicht sehr groß ist, da Männer im Durchschnitt mit 2,9 und Frauen mit 2,7 abgeschlossen haben.

---

<sup>1</sup> Wenn im Folgenden X% gesunken/gestiegen verwendet wird, sind Prozentpunkte gemeint.

### **Engagement in der Schule**

Die Anzahl derer, die während ihrer Schulzeit in der Schülerversretung engagiert waren, ist um 5% gefallen. Allerdings geben noch 44% der Studierenden an, in der Schülerversretung tätig gewesen zu sein. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass ein hoher Anteil der Studierenden bereits vor dem Studium Verantwortung für andere Menschen übernimmt.

### **Vor dem Studium**

In diesem Jahr konnte der Trend, dass immer mehr Studierende vor der Pädagogik ein anderes Fach studieren, nicht bestätigt werden. Der Anteil ist von 30% im letzten, auf nur noch 20% in diesem Jahr gesunken.

### **Studienfinanzierung**

Eine Veränderung in der Studienfinanzierung hat insbesondere im Bereich der Finanzierung durch Eltern und durch temporäre Erwerbstätigkeit stattgefunden. Während die Eltern bei der hauptsächlichen Finanzierung seltener genannt werden (- 5%) werden sie bei der teilweisen Finanzierung häufiger aufgezählt (+ 4%). Bei der temporären Erwerbstätigkeit ist es umgekehrt. 3% der Studierenden mehr als im letzten Jahr gaben an, sich hauptsächlich durch temporäre Erwerbstätigkeit zu finanzieren. Im Bereich der teilweisen Finanzierung ist der Anteil um 10% gesunken.

### **Geplanter Auslandsaufenthalt**

Der Trend, ein Semester im Ausland zu verbringen, war in den letzten Jahren eher steigend und ist in diesem Jahr zum ersten Mal rückläufig. 2005 waren sich 52% der Studierenden sicher ins Ausland gehen zu wollen oder sie konnten es sich vorstellen. In diesem Jahr sind dies nur noch 40%.

### **Freizeitaktivitäten**

Das *Fernsehen*, das in der Präferenz der Studierenden im letzten Jahr abgenommen hatte und in einer Liste von 10 Beschäftigungen nur den 5. Platz belegte, ist in diesem Jahr wieder auf den 2. Platz gestiegen. Dahingegen haben *Sport treiben* und *künstlerische Aktivitäten* an Beliebtheit abgenommen.

### **Gründe für das Aufnehmen des Pädagogikstudiums**

Die Entscheidung, Diplom-Pädagogik zu studieren, wurde von den Studierenden in diesem Jahr vor allem aus dem Grund getroffen, dass sie in diesem Bereich bereits Vorerfahrungen, beispielsweise in Form von Ausbildungen, Praktika, einem Freiwilligen Sozialen Jahr oder dem Zivildienst gemacht haben. Ein weiterer, wichtiger Grund ist, dass sie das Gefühl haben in diesem Fach ihre eigenen Fähigkeiten und Interessen optimal einsetzen zu können. Die Studierenden haben hierbei insbesondere das Bedürfnis mit Menschen zu arbeiten, Menschen zu helfen und dem Umgang mit Menschen zu pflegen.

### **Genutzte Hilfen bei der Wahl von Studienfach und Ort**

Die Nutzung von Fachschaft und Studienberatung zur Entscheidungshilfe wurde in diesem Jahr deutlich seltener gewählt und von den Studierenden, die es gewählt haben, deutlich schlechter bewertet als im letzten Jahr. Die Studienberatung wurde im letzten Jahr von 40% der StudienanfängerInnen in Anspruch genommen. Von den NutzerInnen haben diese Beratung nur 10% als eher negativ bewertet. Dieses Jahr wurde das Angebot nur noch von 27% der Studierenden genutzt. Von diesen bewerteten 22% die Studienberatung in diesem Jahr als eher negativ oder negativ. Bei der Fachschaft ist die Veränderung ebenfalls beobachtbar. Sie wurde statt von 8% nur noch von 5% der Befragten genutzt. Im letzten Jahr wurde sie ausschließlich als positiv bewertet, wohingegen sie in diesem Jahr von 25% der NutzerInnen eher negativ oder negativ bewertet wurde.

### **Gründe für die Entscheidung zugunsten eines Pädagogikstudiums in Marburg**

Die Entscheidung, das Studium in Marburg aufzunehmen, wurde von den Studierenden besonders aus dem Grund getroffen, dass Marburg eine *schöne, kleine, idyllische Stadt* ist, wie die Studienanfänger es selbst beschreiben. An zweiter Stelle für die Entscheidung steht die Nähe zum Heimatort, an dritter der gute Ruf der Universität Marburg.

### **Das Wissenschaftsbild der Studierenden**

Das Wissenschaftsbild der Studierenden hat sich insbesondere dahingehend verändert, dass mehr Unsicherheit der Studierenden bezüglich dessen besteht, was Wissenschaft leisten kann und tun sollte.

## **Studienschwerpunkt**

Der Trend, dass *Sozial- und Sonderpädagogik* häufiger gewählt wird als *Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung* hält auch in diesem Jahr an (61% und 40%). Vom Jahr 2004 zum Jahr 2005 war der Anteil derer, die *Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung* wählen wollten, von 38% auf 34% gefallen. In diesem Jahr ist der Prozentsatz auf 40% angestiegen.

## **Wahlpflichtfächer**

Die Anzahl derer, die noch nicht wissen, welches Wahlpflichtfach sie wählen sollen, hat sich in diesem Jahr auf 32% verdoppelt. *Pädagogik des Kindesalters* stand in diesem Jahr erstmals nicht mehr zur Wahl, da dieses Fach nicht mehr angeboten wird. Bei den anderen Wahlpflichtfächern ist die Verteilung in etwa gleich geblieben. 24% der Befragten möchten gerne *Beratung, Mediation und Supervision* studieren, 17% würden sich für die *Bewegungsorientierte Pädagogik*, 15% für *Interkulturelle Erziehung* und 11% für *Medienpädagogik* entscheiden.

## **2. Die Untersuchung**

### ***2.1 Datenerhebung und Stichprobe***

Die Untersuchung der StudienanfängerInnen im Marburg Diplom-Studiengang Pädagogik im Wintersemester 2006/2007 wurde im Rahmen der Lehrveranstaltung „Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik“ durchgeführt. Befragt wurden die TeilnehmerInnen der ersten Sitzung des Semesters.

Für das Studium der Pädagogik haben sich in diesem Semester 270 Studierende eingeschrieben. Das sind 75 Studierende mehr als im Wintersemester 2005/2006. Dadurch konnte auch beim Umfang der auswertbaren Fragebögen ein Zuwachs verzeichnet werden. In diesem Semester haben 239 Studierende an der Untersuchung teilgenommen, im letzten Jahr waren dies 194.

Die Lehrveranstaltung „Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik“ wurde für die vorliegende Erhebung gewählt, da sie von nahezu allen Studierenden der Pädagogik belegt wird. Der qualifizierte Leistungsnachweis, der in Form einer Klausur erbracht werden muss, ist Voraussetzung für die Anmeldung zum Vordiplom. Es ist nicht vorgegeben, in welchem Semester die Veranstaltung absolviert werden soll. Nur wenige besuchen sie überhaupt nicht und belegen die Statistikveranstaltung im Fachbereich Psychologie. Von den TeilnehmerIn-

nen studieren 90% im ersten, jeweils 4% im zweiten und dritten sowie 2% im vierten bis neunten Fachsemester.

Inhalt der Untersuchung ist die Erhebung von demographischen und biographischen Daten sowie von Informationen zu den geplanten Studienabläufen, wie zum Beispiel der Wahl von Studienschwerpunkt oder Wahlpflichtfach im Hauptstudium oder geplanten Auslandsaufenthalten. Des Weiteren wurde gefragt, ob sich die TeilnehmerInnen bei der Wahl ihres Studienfaches über Bachelor- und Masterstudiengänge informiert haben und ob diese für sie attraktiv sind. Diese Informationen sind besonders im Hinblick auf die baldige Einführung der Modularisierung im Institut für Erziehungswissenschaft interessant. Außerdem wurde nach der Studienfinanzierung gefragt, danach welche Informationsangebote für die Entscheidung für ein Studium in Marburg wichtig waren, wie beispielsweise die Homepage des Instituts oder Hochschulrankings und nach privaten Aspekten, wie der persönlichen Freizeitgestaltung.

Erhoben wurde dies anhand eines weitgehend standardisierten Fragebogens, der sich aus 37 Fragen zusammensetzt. Drei der 37 Fragen wurden offen gestellt und konnten von den Studierenden individuell beantwortet werden. Diese Antworten wurden mit Hilfe des Programms MAXQDA qualitativ ausgewertet. Hierfür wurden die verschiedenen Antworten kategorisiert. Anhand der Häufigkeiten der in den entsprechenden Kategorien vorkommenden Antworten war es möglich aufzuzeigen, welcher Trend unter den Studierenden besteht.

## ***2.2 Erkenntnisinteresse***

Die Daten der StudienanfängerInnen wurden in diesem Semester zum achten Mal in Folge erhoben. Das Erhebungsinstrument ist mit dem der vorherigen Jahre vergleichbar. So können nicht nur quantitative und qualitative Informationen über die TeilnehmerInnen in diesem Semester gewonnen, sondern auch Trends, beziehungsweise Tendenzen über mögliche Veränderungen über die Jahre hinweg nachgezeichnet werden.

Das Erkenntnisinteresse der letzten Studien bleibt auch in diesem Jahr bestehen. Ziel ist es, einen Beitrag zur Überwindung der Anonymität in den meist überfüllten Lehrveranstaltungen zu leisten. Durch die über die Studierenden gewonnenen Informationen erhalten die Lehrenden vertiefende Eindrücke über die Studienanfänger. So kann beispielsweise das Wissen über die Gründe für ein Studium in Marburg zu einem verbesserten, empathischeren Klima zwischen Lehrenden und Studierenden führen. Die Befragung der Studierenden im Grundstudium ist wie ein Blitzlicht ihrer jetzigen Situation, kann aber auch prognostisch für Verläufe im Hauptstudium verwendet werden. So können die Daten für Prognosen über das Interesse an Studienschwerpunkten und Wahlpflichtfächern bei der Planung von Veranstaltungen berücksich-

tigt werden und somit zu einem sinnvollen Lehrangebot beitragen. Hierbei wird davon ausgegangen, dass durch Studienwechsel oder Abbruch keine Verzerrung der Daten produziert wird. Darüber hinaus können auch bestehende Unterschiede zwischen den Vorstellungen und Zielen der Studierenden und den tatsächlichen Schwerpunkten und Zielen des Fachbereichs beachtet werden. Die Angaben zu geplanten Auslandsaufenthalten sind ebenfalls von Bedeutung, da davon ausgegangen werden kann, dass diese von den Lehrenden Unterstützung finden.

### 3. Die Studierenden

#### 3.1 Biographische Daten

##### Alter und Geschlecht

Von den 239 TeilnehmerInnen haben 230 Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht. Wie Abbildung 1 zeigt, liegt der Anteil der weiblichen Studierenden bei 84% und ist somit im Vergleich zu den Vorjahren leicht erhöht. Der Anteil der männlichen Studierenden liegt in diesem Jahr bei 17% und damit auf dem niedrigsten Stand seit dem Jahr 2003.

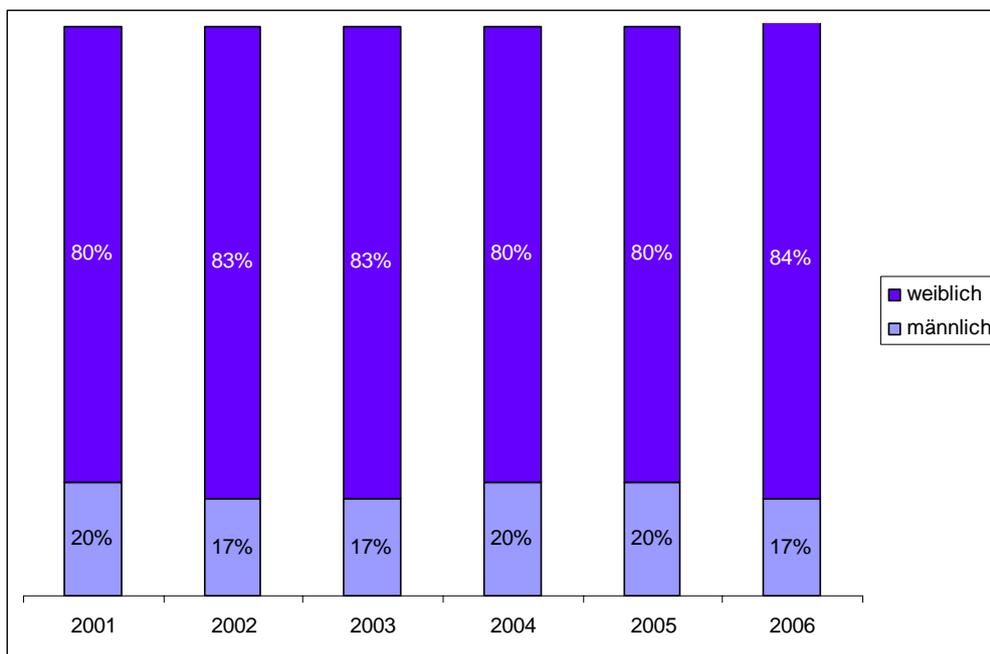
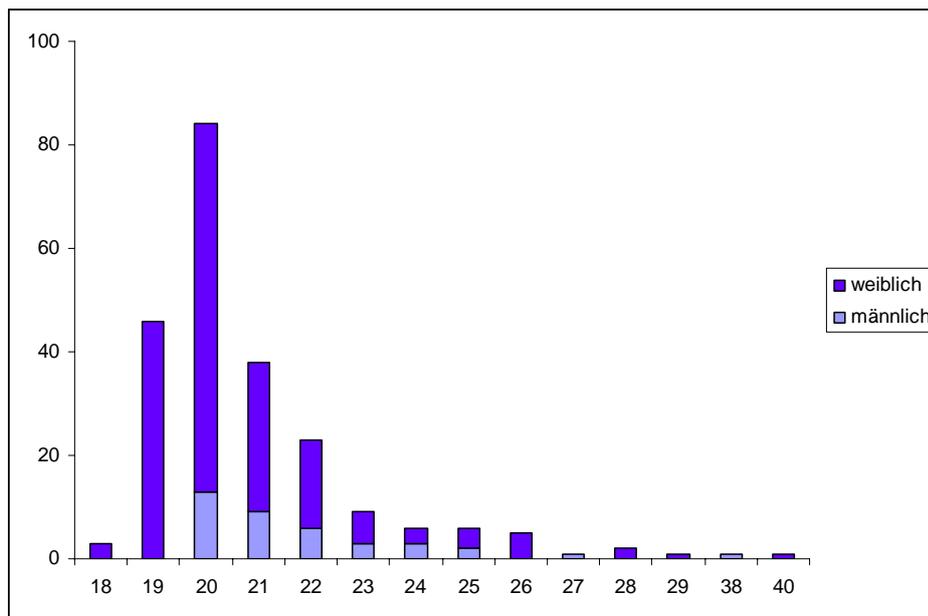


Abbildung 1: Geschlechterverteilung

Das Verhältnis von Männern und Frauen liegt bei 1:5, auf fünf Studentinnen kann ein Student gezählt werden. Die Altersspanne der Studierenden erstreckt sich in diesem Jahr von 18 bis 49 Jahren, umfasst also 31 Jahre. Dies ist mit der Spannweite der vergangenen Jahre vergleichbar (2005: 18-45 Jahre; 2004: 19-40 Jahre; 2003: 18-49 Jahre; 2002: 19-49 Jahre). Fünf Studie-

rende sind über 35 Jahre alt, das entspricht, abgesehen vom Jahr 2005, in dem nur ein Studierender über 35 Jahre alt war, ebenfalls den Werten der Vergangenheit. Gleiches gilt für den Median von 20 und den Altersdurchschnitt von 21 Jahren. Wird das Alter nach dem Geschlecht aufgeteilt, wird, wie Abbildung 2 zeigt, ersichtlich, dass wie im letzten Jahr die Frauen sowohl die jüngsten, als auch die ältesten Studierenden sind und die Männer sich auf die Altersstufen zwischen 20 und 38 Jahren verteilen.

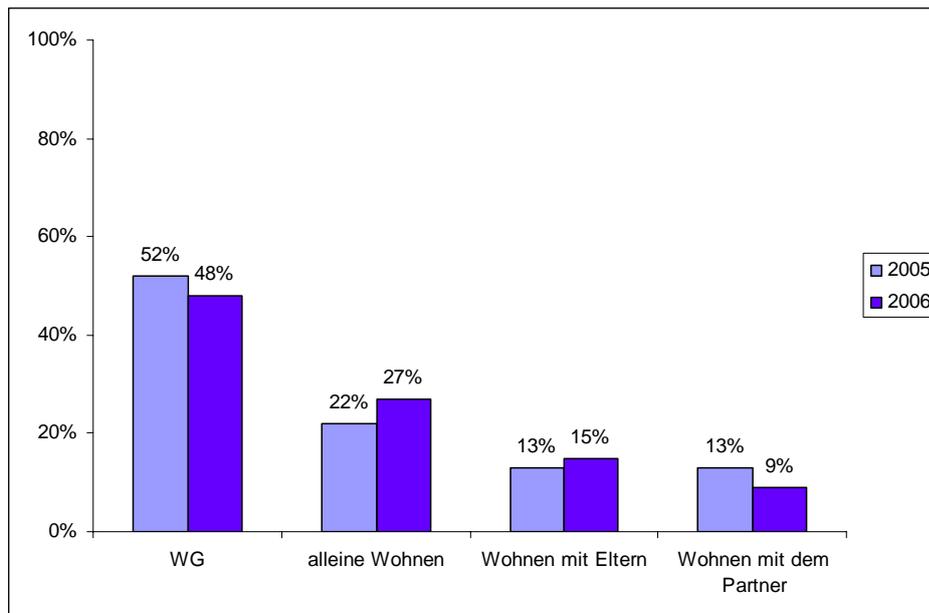


**Abbildung 2: Die Altersverteilung nach Geschlecht**

## Familienstand

Bei der diesjährigen Studie haben 4% der TeilnehmerInnen Kinder. Sechs Studierende gaben an ein Kind zu haben, zwei haben jeweils zwei und ein/e TeilnehmerIn drei Kinder. Damit wird der Wert von 2005 deutlich überschritten, denn nur zwei Studierende gaben bei dieser Befragung an Kinder zu haben. 2004 waren es sieben Studierende.

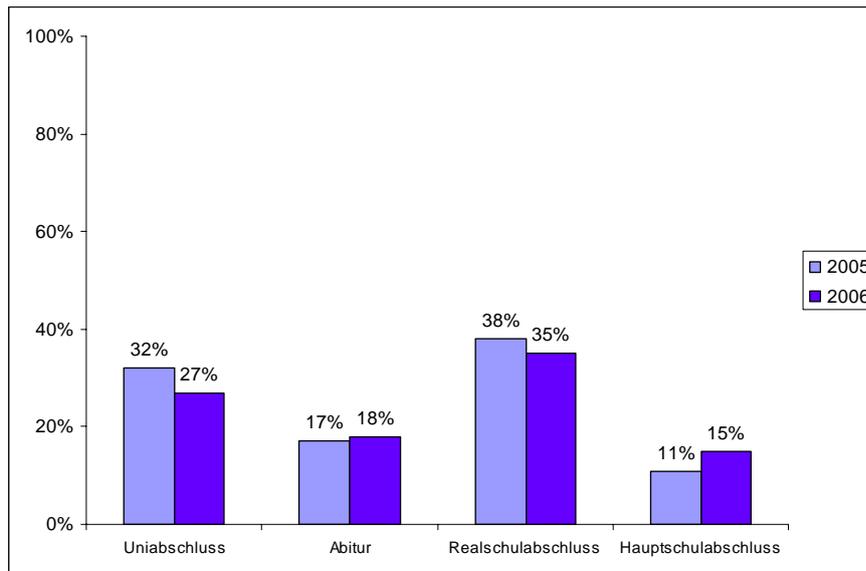
Bezüglich ihrer Wohnverhältnisse gaben in diesem Jahr lediglich 46% der TeilnehmerInnen an, in einer Wohngemeinschaft zu leben. Damit ist der Wert im Vergleich zu den Vorjahren erheblich gesunken (2005: 52%; 2004:51%; 2003: 56%). Dafür war im Bereich der allein lebenden Studierenden ein Anstieg zu verzeichnen. Im letzten Jahr gaben nur 22% der StudentInnen an alleine zu leben, während es in diesem Jahr bereits 26% sind. Die Anzahl derer, die bei ihren Eltern wohnen, ist mit 14% in etwa gleich geblieben, während bei den Studierenden, die mit ihrem Partner zusammen leben, mit 9% ein Rückgang zu verzeichnen ist. Ein Vergleich zwischen den Jahren 2005 und 2006 bietet die folgende Grafik:



**Abbildung 3: Wohnverhältnisse**

### **Bildung der Eltern**

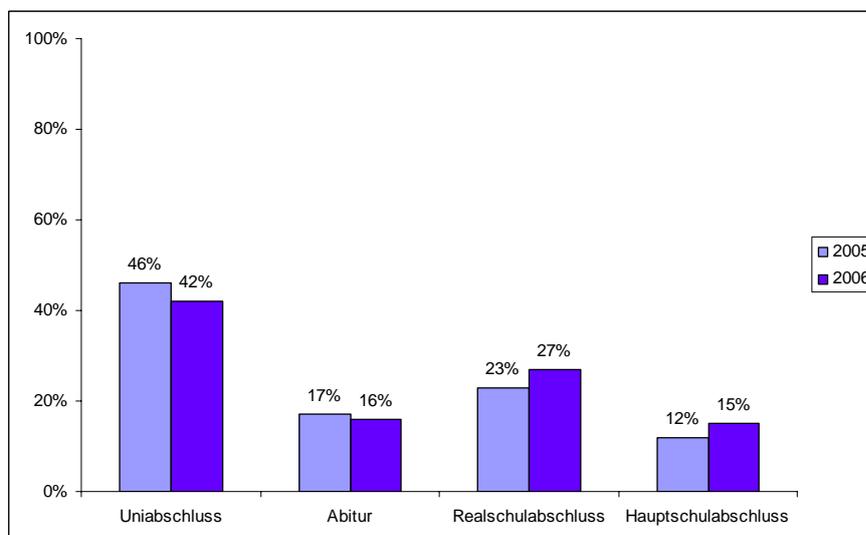
Die Verteilung der Schulabschlüsse von Müttern und Vätern ist in diesem Jahr sehr unterschiedlich. Wie die folgende Abbildung verdeutlicht, haben 27% der Mütter einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss. 18% haben mit Abitur oder Fachhochschulreife abgeschlossen, 35% mit einem Real- und 15% mit einem Hauptschulabschluss. Im Vergleich zum letzten Jahr ist die Anzahl der Mütter mit Abitur oder Fachhochschulreife und die der Mütter mit Realschulabschluss leicht gesunken (2005: Abitur und Fachhochschulreife 17%; Realschulabschluss 38%), während die Anzahl der Mütter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss um zwei Prozent angestiegen ist. Der stärkste Anstieg ist im Bereich des Hauptschulabschlusses zu verzeichnen. Gaben in diesem Jahr 15% der TeilnehmerInnen an, dass ihre Mutter einen Hauptschulabschluss habe, so waren dies im vergangenen Jahr lediglich 11%.



**Abbildung 4: Abschluss der Mutter**

Bei den Vätern haben 42% einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, das sind 4% weniger, als im Vorjahr und kann den Aufwärtstrend der letzten Jahre somit nicht fortsetzen. Der Prozentsatz war von 38% in 2002, über 40% und 42% in den Jahren 2003 und 2004 auf schließlich 46% im Jahr 2005 gestiegen.

16% der Väter haben das Abitur oder die Fachhochschulreife, was im Vergleich zu den 17% des Vorjahres kaum einen Unterschied darstellt. Die Anzahl der Väter mit Realschulabschluss ist um fünf Prozentpunkte auf 27% gestiegen. Auch die Anzahl der absolvierten Hauptschulabschlüsse hat von 12% auf 15% zugenommen. Somit haben die Mütter und Väter sich, im Vergleich zum Vorjahr angenähert.



**Abbildung 5: Abschluss des Vaters**

## Herkunft und Ortsgröße

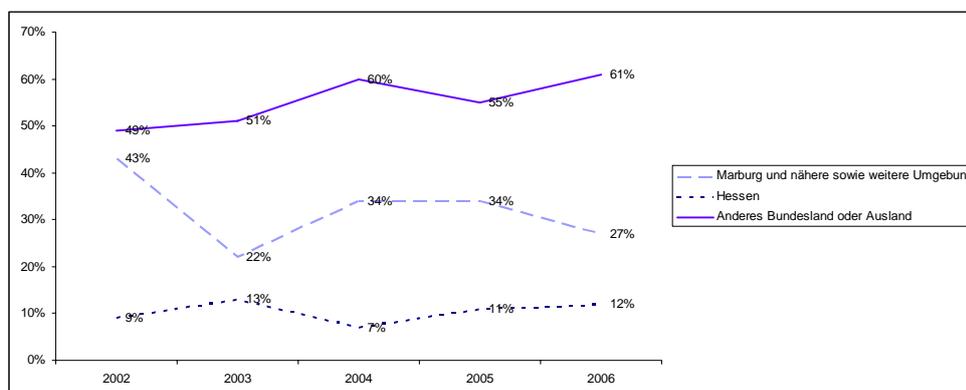
Bezüglich ihrer Herkunft wurden die Studierenden befragt, in welchem Ort sie Abitur gemacht haben. Es wurden das Bundesland, die Nähe zu Marburg und die Ortsgröße der Heimatstadt erhoben.

In diesem Jahr liegt der Anteil der Studierenden, die ihr Abitur in Hessen gemacht haben, beziehungsweise in der näheren oder weiteren Umgebung von Marburg, bei 39%. Somit kann der Abwärtstrend, der in den Jahren 1999 bis 2004 verzeichnet wurde (1999: 58%; 2004: 41%) und nur im Jahr 2005 nicht auftrat (45%), wieder festgestellt werden. Die Tendenz scheint dahin zu gehen, dass AbiturientInnen eher nicht in der Nähe ihrer Heimatstadt studieren.

Die 61% der Befragten, die aus einem anderen Bundesland kommen, verteilen sich auf die verbleibenden 15 Bundesländer. 14% und damit wie in den Vorjahren der höchste Anteil, besteht aus Studierenden aus Nordrhein-Westfalen. Die zweithöchste Anzahl an Studierenden kommt aus Niedersachsen (8%), dies ist ebenfalls mit dem Vorjahresergebnis vergleichbar. 12 Studierende haben ursprünglich in Schleswig-Holstein gelebt, sie bilden somit die drittgrößte Gruppe. Mit 10 Studierenden folgt Rheinland-Pfalz, neun Studierende kommen jeweils aus Baden-Württemberg und Thüringen. Acht Studierende sind von Sachsen nach Marburg gezogen und sechs aus Bayern. In Berlin und Brandenburg haben jeweils fünf Studierende ihr Abitur gemacht, in Sachsen-Anhalt vier. Die Schlusslichter bilden Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und das Saarland mit jeweils zwei Studierenden sowie Bremen mit einem.

Die verbleibenden 3% haben ihr Abitur im Ausland gemacht, damit ist der Wert von 2005 (5%) gesunken.

Von den 39% der Studierenden aus Hessen stammen 27% direkt aus Marburg, beziehungsweise aus einem Umkreis von bis zu 100 km. In Hessen, allerdings über 100 km von Marburg entfernt, haben 12% der Studierenden ihr Abitur absolviert. Dies wird in Abbildung 6 verdeutlicht.

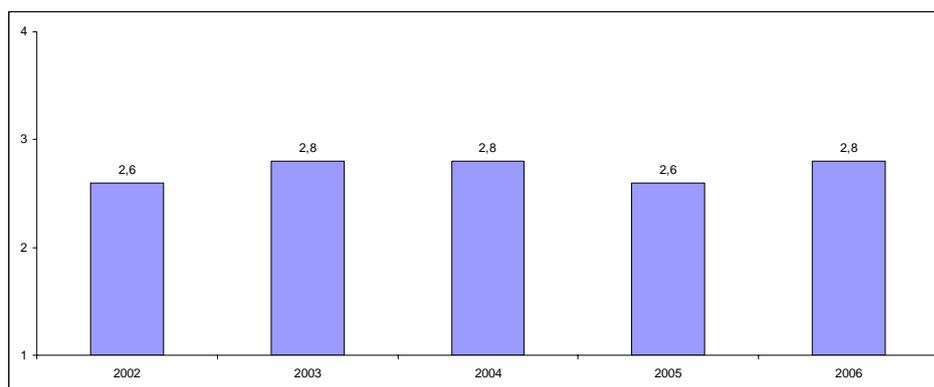


**Abbildung 6: Region des Abiturs**

Die Zahl der Studierenden, die aus Ortschaften mit maximal 50.000 Einwohnern stammen, ist im Vergleich zum Vorjahr gesunken. Waren es im Jahr 2005 noch 65%, so sind es nun 61%. Dies deutet daraufhin, dass der Abwärtstrend in diesem Bereich, der nur im letzten Jahr nicht verzeichnet werden konnte, weiterhin besteht und immer mehr Studierende aus größeren Städten nach Marburg ziehen. Der Anteil der Studierenden, die aus Orten mit über 250.000 Einwohnern stammen, ist mit 12% gleich geblieben.

**3.2 Schule und Beruf****Abitur**

Die Spannweite der im Abitur erreichten Noten erstreckt sich von der Note 1,0 bis zur Note 3,7. Sie hat sich im Vergleich zu den Vorjahren kaum verändert (2004: 1,0 bis 3,6; 2005: 1,2 bis 3,6).

**Abbildung 7: Durchschnittsnote im Abitur**

Der Mittelwert von 2,8 ist im Vergleich zu dem von 2005 (2,6) leicht gesunken. Gleiches gilt für den Median, der ebenfalls 2,8 beträgt. Zwischen der Abiturnote der Männer und der der Frauen besteht hierbei ein hochsignifikanter Unterschied. Dieser ist allerdings nicht sehr groß: Frauen schneiden im Abitur durchschnittlich mit 2,7, Männer mit 2,9 ab.

Das Abitur über den so genannten zweiten Bildungsweg erhielten 7% der Befragten. Dies schließt an den Wert des Vorjahres an (ebenfalls 7%).

## **Lieblingsfächer**

Die erstellte Rangreihe der angegebenen Lieblingsfächer, bei der die Häufigkeiten aufaddiert wurden, mit denen ein Fach als erstes oder zweites Lieblingsfach angegeben wurde, ist in diesem Jahr wie folgt:

1. Deutsch (70 Nennungen – Vorjahresplatz: 1.)
2. Kunst und Englisch (beide jeweils 46 Nennungen – Vorjahresplätze: 2. und 3.)
3. Biologie (45 Nennungen – Vorjahresplatz: 5.)
4. Sport (38 Nennungen – Vorjahresplatz: 6.)
5. Geschichte (34 Nennungen – Vorjahresplatz: 4.)

Bei den Top 5 gibt es in diesem Jahr keine Überraschungen. Seit dem Jahr 2002 ist ersichtlich, dass die Studierenden eher sprachliche als naturwissenschaftliche Fächer angeben. So ist Deutsch seit 2002 unangefochten auf dem ersten Platz. Auch die anderen Fächer waren in den Jahren 2002 bis 2005 auf unterschiedlichen Plätzen in den Top 5 vertreten. Bemerkenswert ist, dass dabei in jedem Jahr eines der oben genannten Fächer nicht unter den ersten fünf, sondern lediglich unter den ersten 10 Plätzen vertreten war. Im letzten Jahr war dies Sport. Biologie wird nach wie vor als einziges naturwissenschaftliches Fach aufgeführt.

## **Engagement in der Schule**

44% der Befragten, das sind 6% weniger als im letzten Jahr und 5% weniger als im Jahr 2004, haben sich im Laufe ihrer Schulzeit in der Schülervertretung (SV) engagiert. Der Wert ist allerdings kein Ausreißer, denn auch im Jahr 2003 lag das Engagement bei 44%. Im Allgemeinen zeigt dies, dass ein hoher Anteil der Pädagogik-StudentInnen sich bereits in der Schulzeit sozial engagierten. Es untermauert die Vermutung, dass sich bereits vor ihrer Entscheidung zu diesem Studienfach viele angehende PädagogInnen für andere Menschen einsetzen und Verantwortung für größere Gruppen übernehmen.

## **Vor dem Studium**

Die Zahl derjenigen Studierenden, die vor dem Beginn ihres Pädagogikstudiums bereits ein anderes Fach studiert haben, geht deutlich von 30% auf 20% zurück. Damit ist der Aufwärtstrend vom Vorjahr unterbrochen und der diesjährige Wert liegt sogar unter dem bisher niedrigsten Prozentsatz von 23% (2003). Dieser Rückgang könnte durch die mittlerweile in fast allen Bundesländern drohenden Langzeitstudiengebühren begründet sein. Ein Studienfachwechsel kommt dadurch eventuell nicht mehr in Frage, da er die Studienzeit verlängern könnte.

62% dieser Studierendengruppe haben von einer anderen Universität oder Fachhochschule nach Marburg gewechselt.

Das häufigst genannte Fach unter den Wechslern ist im diesen Jahr Soziologie (10 Nennungen). Die Zahl der ehemaligen Lehrämter ist stark gesunken auf nur 5 Nennungen; dies unterschreitet den Tiefpunkt von 2004 (sechs Nennungen). Das Fach Sozialwesen wurde nicht mehr genannt, hingegen Germanistik (zusammen mit allen anderen damit in Verbindung stehenden Fächern) sieben Mal. Genauso oft wurde angegeben, vorher ein Wirtschaftsfach (wie BWL, VWL) studiert zu haben. Diese Studiengänge sind im letzten Jahr nicht in der Statistik enthalten gewesen.

Eine Reihe von Studierenden hat vor dem Pädagogikstudium nicht (nur) studiert, sondern war (auch) berufstätig. Die Zahl derjenigen, die vor ihrem Studium schon berufstätig waren, ist von 34% auf 37% gestiegen und erreicht damit den Stand des Jahres 2004. Dies reicht aber immer noch nicht an den Höchststand von 44% (2003) heran.

Von den 37% der Berufstätigen geben 65% an halbtags und 35% ganztags gearbeitet zu haben.

Neben der Berufstätigkeit vor dem Studium wurde auch erhoben, ob die Studierenden bereits im pädagogischen Bereich gearbeitet haben. Diese Frage sollte nicht nur berufliche, sondern auch ehrenamtliche Tätigkeit, das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), Zivildienst oder Praktika erfassen. Die Zahl der Studierenden, die angeben, bereits Erfahrungen im pädagogischen Bereich gesammelt zu haben, ist gegenüber dem Vorjahr (59%) auf 64% angestiegen. Damit wurde der Rückgang vom Jahr 2004 auf das Jahr 2005 (von 63% auf 59%) unterbrochen und ein ähnlich hoher Wert erreicht wie in den Jahren 2003 und 2004.

Die Tätigkeitsbereiche umfassen vor allem die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Behinderten. In diesem Zusammenhang wird die Arbeit mit Kindern am häufigsten genannt (52 Nennungen). Besonders beliebt sind dabei Kindergärten; viele haben aber auch Erfahrungen in Heimen oder auf Freizeiten gesammelt.

Fast gleichauf liegen die Bereiche Jugend- (33 Nennungen) und Behindertenarbeit (34 Nennungen). Hier werden Jugendheime und -freizeiten, Behindertenwohnheime und -werkstätten sowie schulische Einrichtungen als Wirkungsstätten genannt. Sieben Studienanfänger haben ihre pädagogische Erfahrung in psychiatrischen beziehungsweise therapeutischen Institutionen erwerben können.

Gleich in mehreren pädagogischen Bereichen waren 15 Studierende tätig (z. B. Kinder- und Jugendarbeit), die in den obigen Zählungen auch doppelt aufgeführt werden.

Ein Freiwilliges Soziale Jahr gemacht zu haben, wird von diesem Studierendenjahrgang 21 Mal angegeben, hinzu kommen sieben Personen, die Praktika im In- und Ausland absolviert haben, sowie 3 Zivildienstleistende.

Insgesamt ist auch in diesem Jahr mehr als die Hälfte der Studierenden bereits praxiserfahren.

### 3.3 Studienfinanzierung

Die Finanzierungsquellen für Studierende bekommen vor dem Hintergrund steigender Studiengebühren eine immer wichtigere Bedeutung. In der vorliegenden Studie wurde unterschieden, wie die Studierenden ihr Studium *hauptsächlich* und *teilweise* finanzieren. Interessant hierbei ist zu beobachten, ob es in den nächsten Jahren zu einer Verschiebung kommt. Denkbar wäre eine stärkere Orientierung hin zu Bafög, Stipendien oder Erwerbstätigkeit.

Wie die folgende Grafik verdeutlicht, finanzieren sich die Studierenden *hauptsächlich* über ihre Eltern (43%), temporäre Erwerbstätigkeit (20%) oder Bafög (19%). 11% der Studierenden gehen während des Studiums einer ständigen Erwerbstätigkeit nach, lediglich 4% finanzieren sich über andere Quellen, wie beispielsweise Halbwaisenrente. Die Schlusslichter bilden die Finanzierung durch Stipendien mit 2% und die Finanzierung über den Partner mit 1%.

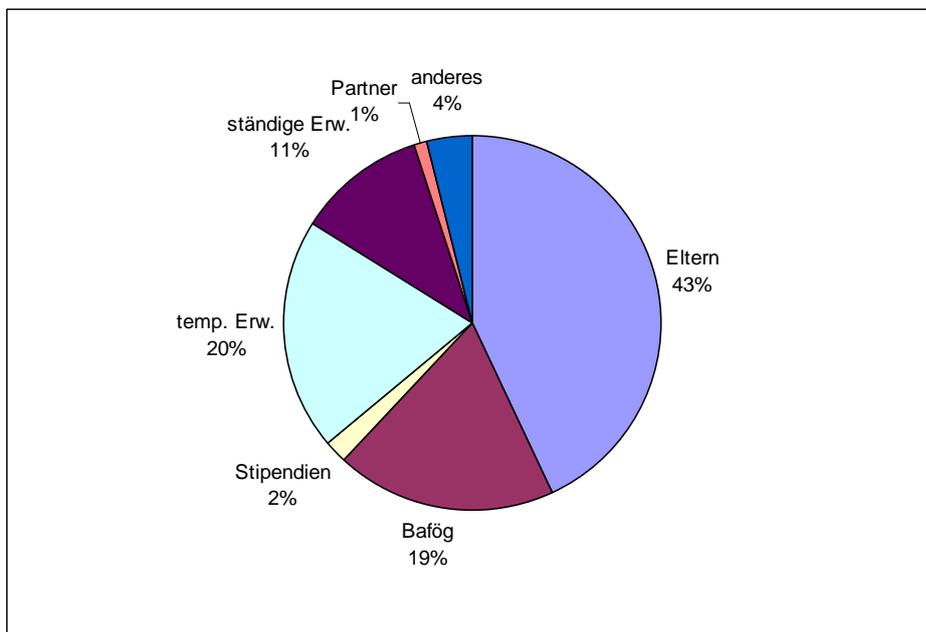
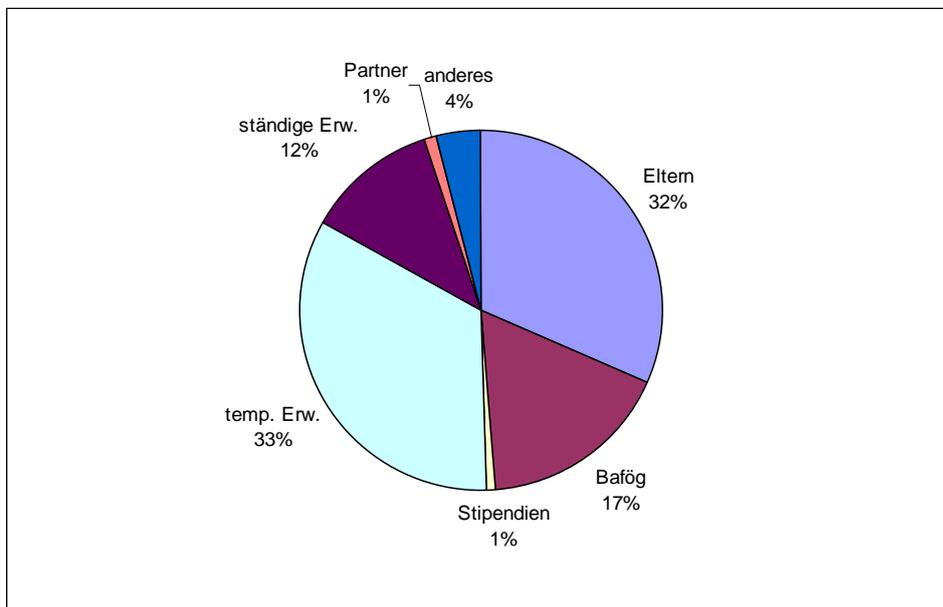


Abbildung 8: Hauptsächliche Finanzierung des Studiums

Bei der *teilweisen* Finanzierung ist die Verteilung, wie das Kreisdiagramm zeigt, ähnlich. Die Finanzierung durch temporäre Erwerbstätigkeit steht hierbei mit 33% an erster Stelle, gefolgt von der Finanzierung durch die Eltern, die bei 32% der StudienanfängerInnen teilweise geschieht. 17% finanzieren ihr Studium zu Teilen vom Bafög Erhalt, während 12% neben dem

Studium einer ständigen Erwerbstätigkeit nachgehen. Das Nutzen anderer Geldquellen (4%) sowie die Finanzierung durch Stipendien (1%) oder über den Partner (1%) wird kaum genannt.



**Abbildung 9: Teilweise Finanzierung des Studiums**

Im Vergleich zum letzten Jahr sind die Angaben zur Finanzierung durch ständige Erwerbstätigkeit, Bafög, Stipendien, über den Partner oder eigene Geldquellen in etwa gleich geblieben. Auffällig sind die Veränderungen im Vergleich der Finanzierung durch Eltern und temporäre Erwerbstätigkeit. Während die hauptsächliche Finanzierung durch die Eltern um 5% zurückgegangen ist, ist die Finanzierung durch temporäre Erwerbstätigkeit um 3% gestiegen. Bei der teilweisen Finanzierung ist der Trend umgekehrt. Die teilweise Finanzierung durch die Eltern ist um 4% gestiegen, während die teilweise Finanzierung durch temporäre Erwerbstätigkeit um 10% (von 43% auf 33%) gesunken ist.

### ***3.4 Geplante Auslandsaufenthalte***

Eine Möglichkeit, vorhandene Sprachkenntnisse zu vertiefen oder Erfahrungen in anderen Kulturkreisen zu sammeln, ist ein Auslandssemester. Der Trend hierfür ist in diesem Jahr eher rückläufig. Im letzten Jahr gaben 20% der Befragten an, auf jeden Fall ins Ausland gehen zu wollen und 32% der Befragten, dass sie dies in Erwägung ziehen. In diesem Jahr sind sich nur 14% sicher ihr Studium durch ein Auslandssemester zu bereichern, nur 26% werden dies vielleicht tun. Interessant hierbei wäre zu beobachten, ob der Trend eventuell mit den steigenden

Studiengebühren und dem damit verbundenen Druck, das Studium sehr zügig zu beenden, zusammenhängen könnte.

### **3.5 Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten**

Um in Erfahrung zu bringen, in welchen Lebensbereichen und bei welchen Freizeitaktivitäten das Interesse der Pädagogik- Studierenden außerhalb ihres Studiums liegt, sollten zunächst verschiedene Lebensbereiche in ihrer Relevanz auf einer fünf-stufigen Skala von 1= „gar nicht wichtig“ bis 5= „sehr wichtig“ bewertet werden. Die Rangreihe der zu bewertenden Kategorien ist in diesem Jahr wie folgt:

1. Freundeskreis
2. Partner, eigene Familie
3. Eltern/Geschwister/Verwandtschaft
4. Geselligkeit
5. Beruf
6. Unterhaltung und Zeitvertreib
7. Kunst und Kulturelles

Im Vergleich zum letzten Jahr hat sich bei den Prioritäten der Studierenden nichts geändert. Den höchsten Stellenwert weisen die Studierenden weiterhin dem *Freundeskreis* zu, dicht gefolgt vom *eigenen Partner beziehungsweise der eigenen Familie* und den *Eltern und Geschwistern beziehungsweise der Verwandtschaft*. Von mittlerer Wichtigkeit sind nach wie vor *Geselligkeit* und *Beruf*, während *Unterhaltung und Zeitvertreib* sowie *Kunst und Kulturelles* am unwichtigsten bewertet werden.

Neben der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche wurde auch nach der Häufigkeit der Ausführung von verschiedenen Freizeitaktivitäten gefragt. Wie die unten angeführte Tabelle verdeutlicht, ist das *Bücher lesen* weiterhin die am weitesten verbreitete Freizeitaktivität. Das *Fernsehen*, das von Platz 2 (2004) auf Platz 5 (2005) gesunken war, ist nun wieder auf dem zweiten Platz. Auch die *Beschäftigung mit dem Computer* wird häufiger vorgenommen. An Stellenwert verloren haben *Sport treiben*, das vom 2. Rang (2005) auf den 4. gefallen ist, sowie *künstlerische Aktivitäten*, die im Vorjahr noch auf dem 3. Rang waren und nun auf dem 6. stehen. Schlusslichter sind nach wie vor der *Besuch von klassischen Konzerten und Vorträgen* und auch die *politische Betätigung* ist unter den Pädagogik- StudentInnen nicht sehr beliebt.

**Tabelle 1: Rangfolge der Freizeitaktivitäten**

	2006*	2005*	2004*
<b>Freizeitaktivität</b>			
1. Bücher lesen	3,67	3,74 (1.)	3,71 (1.)
2. Fernsehen	3,46	3,16 (5.)	3,34 (2.)
3. Beschäftigung mit dem Computer	3,43	3,18 (4.)	3,13 (4.)
4. Sport treiben	3,22	3,23 (2.)	3,31 (3.)
5. ins Kino gehen	2,88	2,92 (6.)	2,98 (5.)
6. künstlerische Aktivitäten	2,86	3,20 (3.)	2,97 (6.)
7. Ausstellungen / Museen / Galerien besuchen	2,33	2,51 (7.)	2,56 (7.)
8. ins Theater gehen	2,23	2,37 (8.)	2,16 (9.)
9. klassische Konzerte / Vorträge besuchen	2,14	2,30 (9.)	2,18 (8.)
10. politische Betätigung	1,94	1,99 (10.)	1,76 (10.)

\* "Wie oft üben Sie die folgenden Freizeitbeschäftigungen aus?" (Skala von 1 = „nie“ bis 5 = „sehr oft“);  
Zahlen in Klammern = Rangplatz im entsprechenden Jahr

## 4. Pädagogik als Studienfach

### 4.1 Gründe für das Aufnehmen des Pädagogikstudiums

Um mehr über die Gründe der Studierenden, ein Pädagogikstudium zu beginnen zu erfahren, wurden sowohl standardisierte, wie auch offene Fragen gestellt. Erstere ermöglichen einen leichteren Vergleich zwischen den unterschiedlichen Antworten, letztere erfassen das breite Spektrum an Beweggründen, welches die Studierenden bei der Aufnahme eines Pädagogikstudiums leiten, umfassender.

Eine erste Frage zu diesem Themenkomplex war, ob Pädagogik für die StudienanfängerInnen das Wunschfach sei, oder ob sie lieber ein anderes Studium aufgenommen hätten. Hier geben 77% an, dass es sich bei Pädagogik um ihr Wunschfach handele und 23% sagen das Gegenteil. Damit hat sich gegenüber 2005 und 2004 nichts verändert.

Auch bei der darauf folgenden Frage, welcher Studiengang lieber studiert worden wäre, ist Psychologie mit 24 Nennungen nach wie vor der Spitzenreiter. Häufig wurde auch Lehramt, (Sonderschule, Sekundarstufe I oder II), Sozial- oder Sonderpädagogik und weitere, der Pädagogik nahe stehenden Fächer genannt. Vereinzelt sind aber auch eher fern liegende Studiengänge wie Tiermedizin oder Bibliothekswissenschaften dabei.

Die zweite Frage zu diesem Themenkomplex wurde offen gestellt. Insgesamt haben 231 StudentInnen zu dieser Frage Angaben gemacht. 388 Gründe wurden angegeben, deren Spektrum sehr vielfältig ist.

Der wichtigste Beweggrund, mit 65 Nennungen, ist für die Studierenden in diesem Jahr die Vorerfahrung, die sie in Form von vorheriger Berufstätigkeit, Praktika oder dem Absolvieren eines Freiwilligen Sozialen Jahres, beziehungsweise dem Zivildienst gemacht haben. 56 Studierende geben an, dass sie ihre eigenen Fähigkeiten, ihre Neigungen und Interessen dazu bewegt haben, das Pädagogikstudium aufzunehmen. Häufig wird dies im Zusammenhang mit Vorerfahrungen genannt, sodass davon auszugehen ist, dass viele der Studierenden durch praktische Erfahrungen ihre persönlichen Fähigkeiten entdeckt und sich deshalb für ein Studium der Pädagogik entschieden haben. Das könnte darauf hinweisen, dass viele Studierende vermutlich eine emotionale Verbundenheit zu dem Studienfach über ihre pädagogischen Tätigkeiten entwickelt haben.

Des Weiteren ist ein wichtiger Beweggrund für die Studierenden der Wunsch mit Menschen zusammen zu arbeiten beziehungsweise in ihrem Tätigkeitsfeld Umgang mit Menschen zu pflegen. Dies wird von 50 Studierenden genannt. Wie im letzten Jahr ist auch in diesem der Wunsch Menschen zu helfen sehr zentral. 26 Studierende geben an, dass dies für sie von Bedeutung ist. Der negativ konnotierte Begriff des „Helfersyndroms“ wird in diesem Jahr nur zweimal genannt. Das Interesse zu helfen wird somit in der Hauptsache positiv bewertet. Für 24 Studierende ist zentral, dass sie sich mit dem Studium der Pädagogik einen bestimmten Berufswunsch ermöglichen können. So wird zum Beispiel sechs mal der Wunsch geäußert, eine therapeutischen Zusatzausbildung machen zu wollen. Nur für acht Studierende ist dabei wichtig, dass das Feld der pädagogischen Berufe sehr weit gefächert ist und ihnen somit viele Möglichkeiten offen stehen. Weniger zentral ist die Nähe der Pädagogik zur Psychologie mit zehn Nennungen, sowie die Nutzung des Pädagogik-Studiums als Fortbildung für eine bereits abgeschlossene Ausbildung.

Als dritter Fragenkomplex zu diesem Thema wurden neun Gründe angeführt, die bei der Entscheidung für einen Studiengang eine Rolle gespielt haben könnten. Die Studierenden sollten beurteilen, wie wichtig die einzelnen Gründe für ihre persönliche Entscheidung war.

Das Antwortverhalten der Studierenden hat sich innerhalb der ersten vier Kategorien gegenüber dem Vorjahr nicht verändert. *Persönliche Neigungen* und *Eigene Fähigkeiten* führen die Liste an, gefolgt von *Aussicht auf angesehene Berufsposition* und *Andere Gründe*. Das wirtschaftliche Kalkül hat also keinen Vorrang gegenüber dem eigenen Können und der persönli-

chen Neigung. Im Vergleich zu 2004 kommt es lediglich zum Tausch der Plätze eins und zwei. Insgesamt ist das Antwortverhalten über die letzten drei Jahre hinweg relativ konstant.

**Tabelle 1: Gründe für Studienentscheidung**

	2006*	2005*	2004*
<b>Gründe für Studienentscheidung</b>			
1. Persönliche Neigung	4,42	4,46 (1.)	4,48 (2.)
2. Eigene Fähigkeiten	4,37	4,36 (2.)	4,53 (1.)
3. Aussicht auf angesehene Berufsposition	2,88	2,81 (3.)	2,66 (3.)
4. Andere Gründe	2,21	2,47 (4.)	2,22 (4.)
5. Mangel an Alternativen	2,08	1,93 (6.)	2,06 (5.)
6. Zufällige Umstände	1,92	1,95 (5.)	1,96 (6.)
7. Weiter zu kommen als die Eltern	1,77	1,59 (8.)	1,52 (8.)
8. Sonst kein Studienplatz	1,71	1,74 (7.)	1,73 (7.)
9. Wunsch der Eltern	1,49	1,34 (9.)	1,45 (9.)

\* "Wie wichtig waren die folgenden Gründe für Ihre Studienentscheidung?" (Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig); Zahlen in Klammern = Rangplatz im entsprechenden Jahr

Die geringste Rolle für die Studierenden spielt in diesem Jahr *Wunsch der Eltern* und *Sonst kein Studienplatz*. Der Grund *Weiter zu kommen als die Eltern* ist gegenüber dem Vorjahr etwas nach oben gerückt (Platz sieben).

Sich an diesen Fragenkomplex anschließend war von den Studierenden zu beantworten, ob sie lieber ein Fach studieren würden *in dem später die Berufsaussichten gut sind, auch wenn es wenig interessant ist* oder ob wichtiger ist, dass *einen das Fach stark interessiert, egal wie die späteren Berufsaussichten sind*. Die Option *Weiß nicht* war ebenfalls gegeben. Wie man schon aus dem Antwortverhalten zu den oben zu bewertenden Gründen erahnen kann, hat sich die überwiegende Mehrheit der Studierenden (83%) für die zweite Antwort entschieden (Interesse vor Berufsaussicht). Nur 8% geben an ein Studienfach aufgrund der späteren Berufsaussicht auszuwählen. Weitere 9% sind sich unschlüssig und antworten mit *weiß nicht*.

Ingesamt ist die Zahl der Studierenden, für die das eigene Interesse die ausschlaggebende Größe bei der Studienfachauswahl ist, um 3% gestiegen im Vergleich zu 2005.

Als letztes wurde noch der Zeitpunkt für die Entscheidung zum Pädagogikstudium erfragt.

64% der Studienanfänger haben diese Entscheidung innerhalb des letzten Jahres getroffen – dies entspricht dem Prozentsatz der letzten Studie (63%). Schon vor über einem Jahr waren sich 36% der Studierenden sicher, dass sie Pädagogik studieren wollen. 17% davon wussten dies sogar schon vor mehr als zwei Jahren. 2005 waren dies noch 25%, 2004 hingegen nur

13%- es liegt ein deutlicher Rückgang vor, der aber nicht an den Tiefstand von 2004 heranreicht.

#### 4.2 Genutzte Hilfen bei der Wahl von Studienfach und Ort

Seit der Studierendenstudie von 2005 werden die Studienanfänger danach befragt, welche Angebote sie genutzt haben, um sich über das Pädagogikstudium in Marburg zu informieren und wie sie die von ihnen genutzten Angebote bewerten.

Von fast allen Studierenden wurde, wie auch im letzten Jahr, die Internetseite des Instituts genutzt (2005: 92%; 2006: 93%). Die Anzahl der Nutzer der Studienberatung als Informationsquelle über den Fachbereich hat sich deutlich verringert: Von 40% (2005) auf 27%. Auch die Fachschaft (außerhalb der OE) wurde noch seltener in Anspruch genommen als im letzten Jahr. Hier geben statt 8% im Jahr 2005 nun nur noch 5% der Studierenden an, sich dort informiert zu haben.

Das BIZ der Bundesagentur für Arbeit als einzige außeruniversitäre Informationsquelle ist mit 28% nahezu genauso häufig genutzt worden wie 2005 (29%).

Damit liegt die Nutzung des Internetangebots nach wie vor auf dem ersten Platz, den zweiten teilen sich nun die Studienberatung und das BIZ, während die Fachschaft (außerhalb der OE) weiter auf dem letzten Platz bleibt. In Abbildung 10 wird dies graphisch dargestellt.

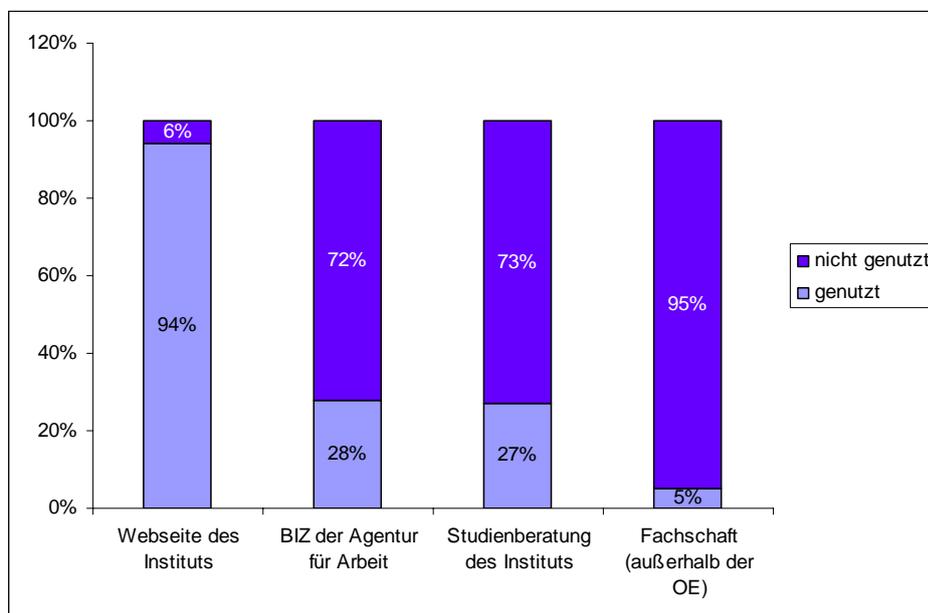


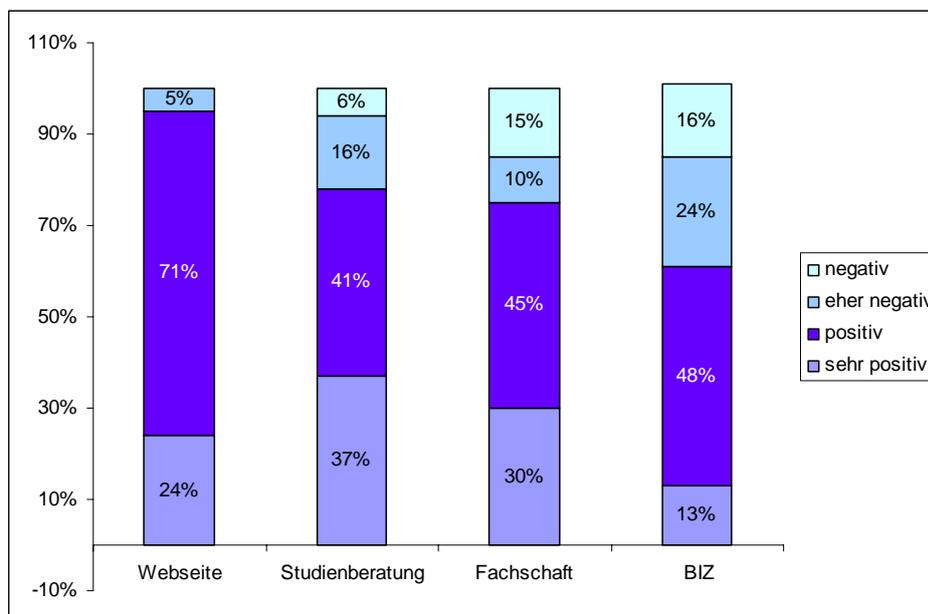
Abbildung 10: Nutzung des Informationsangebotes

Die Bewertung der genutzten Informationsquellen hat sich gegenüber 2005 bei der Studienberatung und bei der Fachschaft, wie Abbildung 11 zeigt, stärker diversifiziert. Erstere wird

deutlich negativer bewertet als noch im Jahr zuvor: 16% der Nutzer geben ein *eher negativ* an (2005: 10%) und 6% *negativ*. Zieht man diese Kategorien zusammen, hat sich die negative Bewertung der Studienberatung mehr als verdoppelt (22%). Es verbleiben aber überwiegende 78%, die dieses Angebot als *positiv* (41%) bzw. als *sehr positiv* (37%) bewerten.

Das Bewertungsprofil der Fachschaft hat sich ebenfalls stark verändert. Wurden im Vorjahr die Kategorien *eher negativ* und *negativ* gar nicht genutzt, so bewerteten diesmal 15% das Angebot als *negativ* und 10% als *eher negativ*. Von 75% der Studierenden erhält die Fachschaft aber immer noch ein insgesamt positives Votum.

Bei der Bewertung der Institutshomepage und des BIZ hat sich nicht sehr viel verändert. Die Homepage wird nach wie vor von fast all ihren Nutzern als *positiv* bis *sehr positiv* bewertet (95%). Das BIZ weist auch in dieser Studie das schlechteste Bewertungsprofil auf: Nur 62% geben ihm eine *positive* oder *sehr positive* Bewertung.



**Abbildung 11: Bewertung des genutzten Informationsangebotes**

Die Antwort auf die in der letzten Studie zum ersten Mal gestellte Frage nach der Nutzung von Rankings, wie sie im Focus, Stern und Spiegel veröffentlicht werden, hat sich gegenüber dem Vorjahr etwas verändert: Nur 19% der Studierenden geben an diese Informationsquelle genutzt zu haben. 2005 waren es noch 24%.

Zum Abschluss wurde den Studierenden die Frage gestellt, wie gut sie sich *insgesamt über das Studium der Pädagogik und die Situation an der Universität Marburg informiert fühlen*.

Hier gibt drei Verschiebungen gegenüber 2005: Der Anteil derjenigen Studierenden, die sich *gut* informiert fühlen, geht zurück auf 31% (2005: 41%). Gleichzeitig steigt der Anteil der

*sehr gut* informierten Studierenden auf 17% (2005: 12%) und der der *befriedigend* informierten auf 36% (2005: 32%). Das Niveau bei den sich *ausreichend* oder *mangelhaft* informiert fühlenden bleibt mit 14% und 2% nahezu gleich.

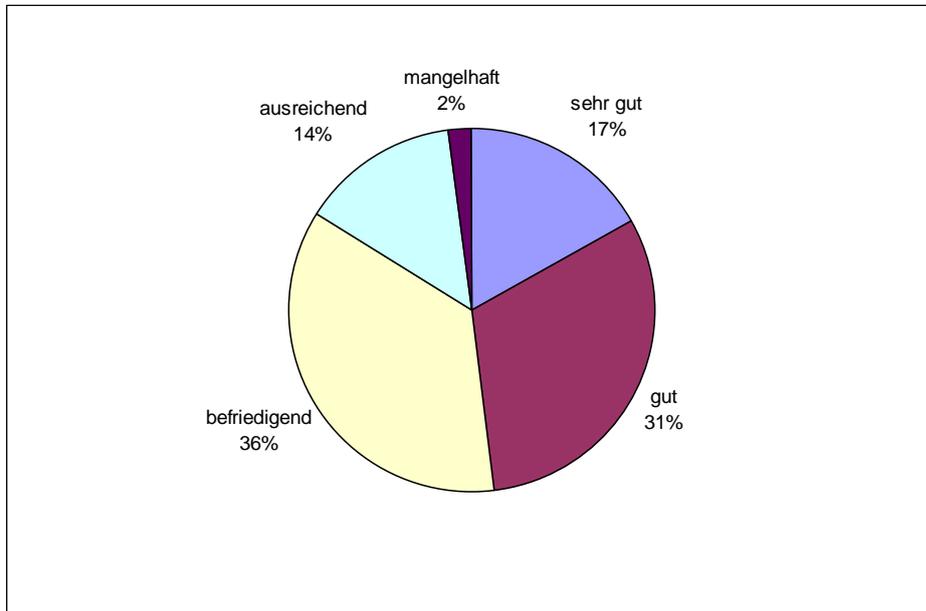


Abbildung 12: „Wie gut fühlen Sie sich über das Studium der Pädagogik und die Situation in Marburg informiert?“

#### 4.3 Gründe für die Entscheidung zugunsten eines Pädagogikstudiums in Marburg

Die Gründe für die Entscheidung das Pädagogikstudium in Marburg aufzunehmen wurden anhand einer offenen Frage erhoben. Zu dieser Frage haben von 239 befragten Studierenden 231 insgesamt 388 Gründe zusammengetragen.

Wie im letzten Jahr und in den Vorjahren wird von 107 Studierenden, also nahezu der Hälfte, die Stadt Marburg als solche, als wichtigster Grund angegeben. Hierbei schien wichtig, dass die Stadt Marburg eine *sehr idyllische Außenwirkung* hat. Meist wird sie als *schön* und *klein* beschrieben.

Für 59 der Studierenden ist besonders bedeutsam, dass Marburg in der Nähe ihres Heimatortes liegt. Nur einer der Befragten gibt an, dass ein Vorteil in der weiten Entfernung zu seinem Heimatort läge. Bei der Nähe zum Heimatort ist fünf Studierenden besonders wichtig, dass sie beim Wechsel von Wohn- und Studienort von einer guten Bahnverbindung und der Nutzung des Semestertickets profitieren können.

51 Studierende haben sich aufgrund des Angebots am Fachbereich für Marburg entschieden. Für 26 der 51 war es hierbei am wichtigsten, dass der Studiengang noch nicht auf Bachelor

und Masterabschlüsse umgestellt wurde und Pädagogik demnach noch auf Diplom studiert werden kann.

Für etwa 1/5 der Befragten war der gute Ruf der Uni wichtig. Sie geben an, sich zum Beispiel anhand von Rankings informiert zu haben. Sechs der Befragten war hierbei die Empfehlung von Freunden, Bekannten oder Familienmitgliedern wichtig.

44 Studierende geben an, Marburg aus praktischen Gründen gewählt zu haben, da zur Einschreibung kein bestimmter NC erreicht werden musste. Für sie kam aus Marburg die erste, einzige oder bevorzugte Zusage.

Nur 6 der Befragten geben an, dass sie aus Zufall oder Willkür nach Marburg gelangten.

Dass Bachelor- und Masterstudiengänge in Deutschland langsam die Regel werden, könnte sich in dieser Studie daran zeigen, dass ein deutlich größerer Prozentsatz von Studierenden sich über diese Studienangebote informiert hat, nämlich 30%. Dies sind 10% mehr als im Vorjahr.

Daran, dass der Bachelor- und/oder Masterabschluss für die Studierenden nicht attraktiv scheinen, hat sich allerdings nicht viel geändert. Wie in Abbildung 13 dargestellt, geben nur 11% an, dass Bachelor- oder Masterstudiengang für sie attraktiv wäre. Zwischen den beiden negativen Polen *eher nein* und *nein* gibt es eine Verschiebung von 10%. *Eher nein* ist auf 60% angewachsen und erreicht damit wieder das Niveau des Jahres 2004. Die Antwort *nein* ist im Gegenzug auf 31% gegenüber 41% aus der letzten Studie gefallen.

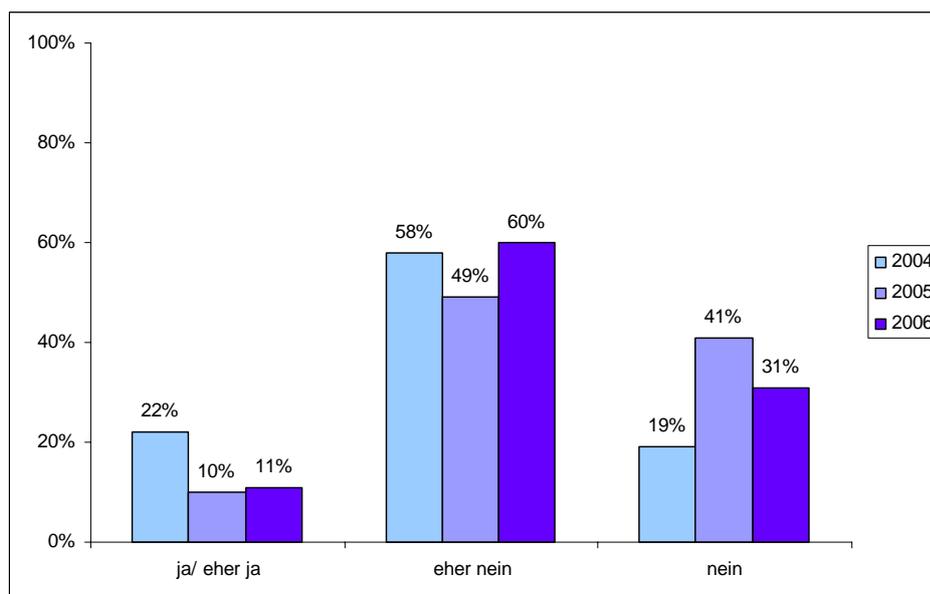


Abbildung 13: „Wäre für Sie persönlich ein auf drei Jahre angelegter Bachelor-Studiengang attraktiv?“

#### 4.4 Das Wissenschaftsbild der Studierenden

Um mehr über das Wissenschaftsbild der StudienanfängerInnen zu erfahren, wurden ihnen vier Statements vorgelegt, die den Sinn von wissenschaftlicher Arbeit und das, was man mit Wissenschaft erreichen kann, angeben. Diese konnten mit *Ja*, *Nein* oder *Weiß nicht* beantwortet werden. In der unten dargestellten Tabelle zeigt sich folgendes Bild:

**Tabelle 2: Statements zur Funktion von Wissenschaft**

Frage	Ja*	Nein*	Weiß nicht*
1) Sollte Wissenschaft sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren?	62	20	18
2) Kann Wissenschaft mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit?	60	16	28
3) Sollte Wissenschaft in erster Linie nach Erkenntnis um ihrer selbst willen suchen?	28	30	43
4) Kann Wissenschaft gesicherte Wahrheit und unumstößliche Erkenntnisse hervorbringen?	31	41	28

\*Angaben in Prozent

Insgesamt ist hierbei gegenüber der Vorjahresstudie festzustellen, dass vor allem die Prozentwerte in der Kategorie *weiß nicht* deutlich erhöht sind.

Bei Frage eins fällt die Steigerung nicht so groß aus (von 15 auf 18%), bei Frage zwei beträgt die Zunahme schon 10% (von 18 auf 28%) und 8% sind es bei der vorletzten Frage (von 35 auf 43%), darauf folgt eine Steigerung von 6% (von 22% auf 28%) bei der letzten Frage.

Das *Wissenschaft in erster Linie nach Erkenntnissen um ihrer selbst Willen suchen soll*, wird von den Studierenden noch weniger verneint (30%) als im vorherigen Jahr (37%). Hier ist aber, wie schon erwähnt, nicht die Zustimmung gewachsen, sondern die Unsicherheit darüber, was richtig ist. Bei der Frage, *ob Wissenschaft gesicherte Erkenntnisse und unumstößliche Wahrheiten hervorbringen kann*, zeigt sich ein ähnliches Bild: Die Verneinung der Frage sinkt von 51% (2005) auf 41%, die Antwortunsicherheit steigt und die Bejahung der Frage (Steigerung um 4%) in diesem Fall auch. Diese 4% bleiben aber die einzige etwas größere Zunahme in der Kategorie *Ja* über alle Statements hinweg.

Insgesamt zeigen die Studienanfänger eine größere Unsicherheit in Bezug darauf, was Wissenschaft leisten kann und tun sollte.

#### **4.5 Bewertung von Studieninhalten**

Die StudienanfängerInnen der Pädagogik sollten eine Bewertung von Lehrangeboten vornehmen. Dabei zeigt sich, dass die Studierenden wie auch in den Jahren, nicht nach dem real vorhandenen Angebot am Fachbereich urteilen, sondern sich an ihren persönlichen Interessen oder ihren Vorstellungen eines Pädagogikstudiums orientieren. In dieser Studie wurde das zu bewertende Lehrangebot durch das Thema *Evaluation*, welches in der Pädagogik zunehmend an Wichtigkeit gewinnt, ergänzt.

An der Reihenfolge der ersten vier Plätze hat sich nichts geändert: Nach wie vor halten die Studierenden *Praktika* und *Praxisbegleitung*, gefolgt von *Psychologie* und *pädagogischen Theorien* für die wichtigsten Fächer. Gleichauf mit den *pädagogischen Theorien* liegt diesmal *Theoretische Grundlagen der Sozialpädagogik*.

Die Abfolge des nachfolgenden Lehrangebots hat sich wenig verändert. Es gibt maximal Verschiebungen von zwei Plätzen nach oben oder unten. Die Wichtigkeit der Evaluation wird von den Studierenden als nicht sehr hoch erachtet und hat deshalb nur den 13. Rang erreicht.

Insgesamt gibt es aber wie auch schon in den vorherigeren Studien kein Lehrangebot, welches als unwichtig angesehen wird. Die Mittelwerte liegen alle über einem Wert von drei (Skala von 1= *gar nicht wichtig* bis 5= *sehr wichtig*) und erreichen damit mindestens ein *mittel wichtig*.

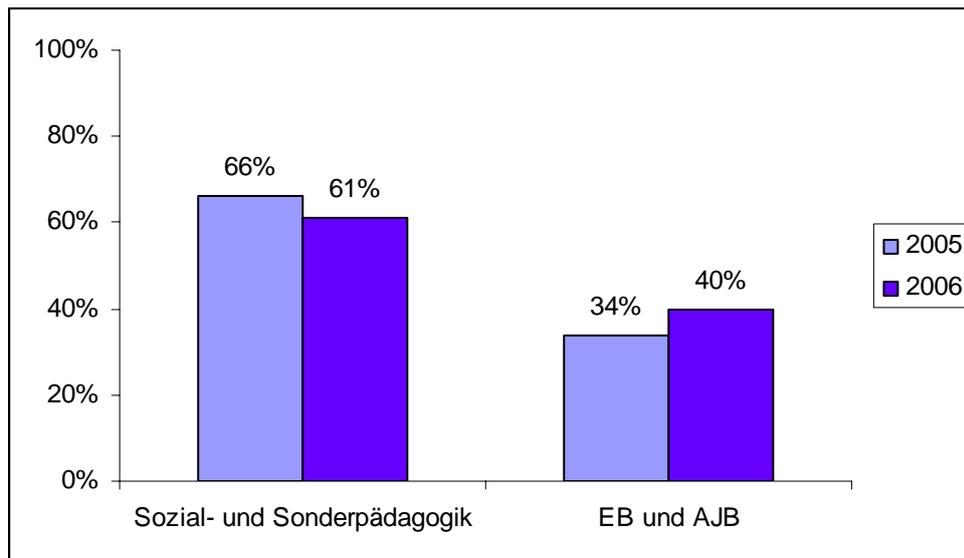
Den Studierenden wurde auch die Möglichkeit gegeben, selbst ein weiteres Thema anzugeben, welches sie für wichtig halten. Dies haben acht Personen genutzt. Dabei wird am häufigsten ein Lehrangebot im Bereich Politik gefordert (drei Mal). Alle andere Vorschläge sind Einzelnennungen, wie z. B. Biologie oder Kognition.

**Tabelle 3: Bewertung der Wichtigkeit der Lehrangebote**

<b>Lehrangebot</b>	<b>Mittelwert</b>
1. Praktika	4,78
2. Praxisbegleitung	4,54
3. Psychologie	4,30
4. Pädagogische Theorien	4,10
4. Theoretische Grundlagen der Sozialpädagogik	4,10
6. Supervision	3,90
7. Organisationslehre	3,86
8. Soziologie	3,85
9. Medien	3,77
10. Mitarbeit in Forschungsprojekten	3,69
11. Computer	3,62
12. Didaktik des Unterrichts für Erwachsene	3,50
13. Evaluation	3,37
14. Geschichte der Erziehungswissenschaft	3,33
15. Empirische Forschungsmethoden	3,28
16. Juristische Kenntnisse	3,14

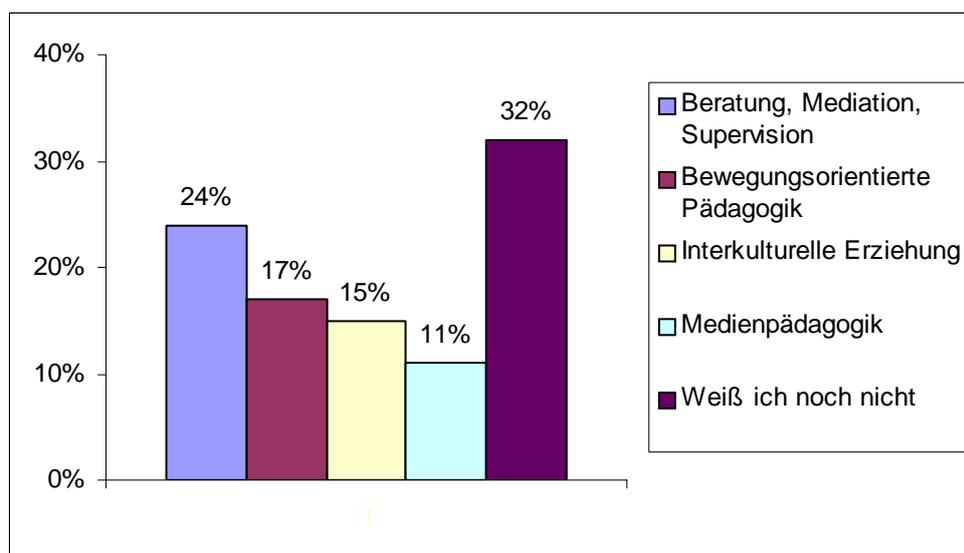
#### ***4.6 Präferenzen für Studienschwerpunkt und Wahlpflichtfach im Hauptstudium***

Die Präferenzen bei der Wahl des Studienschwerpunkts haben sich in diesem Jahr etwas verschoben. *Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung* hat mit 40% gegenüber 34% im Vorjahr, deutlich an Beliebtheit gewinnen können. Der Schwerpunkt *Sozial- und Sonderpädagogik* geht um 5% zurück auf 61%.



**Abbildung 14: Studienschwerpunkt im Hauptstudium**

Bei den Ergebnissen der Frage nach dem zukünftigen Wahlpflichtfach gibt es auch einige Veränderungen. Zum ersten Mal ist das Wahlpflichtfach *Pädagogik des Kindesalters* nicht mehr wählbar, da es nicht mehr angeboten werden kann. Außerdem hat sich die Wahlunsicherheit bei den Studienanfängern erheblich vergrößert: Die Zahl derjenigen, die noch nicht wissen, was sie wählen wollen, hat sich mit einer Steigerung von 17% (2005) auf 32% fast verdoppelt. Bei den Wahlpflichtfächern gibt es lediglich Verschiebungen um 2 bis 3%. Die genaue Verteilung verdeutlicht Abbildung 15.



**Abbildung 15: Wahlpflichtfach**

#### **4.7 Berufliche Ziele**

Zum Abschluss der Befragung waren die Studienanfänger aufgefordert, einen möglichst genauen Berufswunsch anzugeben. Dabei hatten sie auch die Möglichkeit die Option *Weiß ich noch nicht* anzugeben.

Von letzterem machen in diesem Jahr mit 108 Nennungen mehr Studierende Gebrauch als in den beiden Vorjahren: Deutlich mehr als ein Drittel der Studierenden sind sich noch unsicher, in welchem Bereich sie später tätig werden wollen. Hierbei ist anzunehmen, dass das Grundstudium, mit seiner Vielzahl von Einführungsveranstaltungen sowie der dreisemestrig angelegten Praktikumsschiene, den noch unsicheren Studierenden ausreichend bei ihrer Orientierung helfen kann.

Insgesamt konnten 164 Nennungen gezählt werden, die 19 Berufsfelder umfassen. Dabei ist zu beachten, dass einige Studierende mehrere Berufswünsche angeben. Somit ist die Zahl von 164 Nennungen nicht mit den Studierenden gleichzusetzen.

In diesem Jahr liegt der Schwerpunkt der Wunschberufe im *Therapeutischen Bereich*. Dieser wird mit 29 Nennungen am häufigsten angegeben. Hierbei streben von den 29 Studierenden 21 nach ihrem Diplom eine Fortbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin/ zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, eine Studentin eine Ausbildung zur Tanztherapeutin und eine die Ausbildung zur Familientherapeutin an. Fünf Studierende machen keine spezifischen Angaben zu dem Bereich, in dem sie therapeutisch tätig sein möchten. Da die Berufsbezeichnung „TherapeutIn“ Diplom-PädagogInnen nur im Bereich der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie möglich ist, ist bei diesen fünf unspezifischen Nennungen anzunehmen, dass es sich um den Wunsch handelt, in einem therapienahen Bereich zu arbeiten.

Das Berufsfeld der *Sonderpädagogik* wird mit 26 Nennungen am zweithäufigsten genannt, darauf folgt der Bereich *Beratung, Supervision, Mediation* mit 15 Nennungen. Weitere 13 StudienanfängerInnen haben die *Erwachsenenbildung* als späteren Tätigkeitsbereich vor Augen. Als weitere Tätigkeitsfelder werden vereinzelt Bereiche wie *Entwicklungshilfe, Drogenberatung, Forschung* oder *Behörden* genannt.

Neben spezifischen Berufsfeldern wird von einigen Studienanfängern auch nur die Zielgruppe angegeben, mit dem sie später gerne arbeiten möchten. An erster Stelle stehen hier, wie auch schon im letzten Jahr *Kinder und Jugendliche*. Die *Zusammenarbeit mit körperlich oder geistig behinderten Menschen* können sich 26 der Befragten vorstellen. Eine weitere Zielgruppe sind Menschen mit *Migrationshintergrund*. Es geben allerdings nur vier Studierende an, in diesem Bereich arbeiten zu wollen. Im Vorjahr waren es neun. Die in der letzten Studie noch

häufig vorkommende Zielgruppe der *straffälligen Jugendlichen und Erwachsenen* wird in diesem Jahr nur noch einmal genannt.